

nahe gekommen, da verwirrten ängstliche Zweifel dem vorausschreitenden Orpheus den Sinn. „Ach,“ sprach er sorgenvoll zu sich selber, „wenn Pluto mich getäuscht hätte! Wenn Eurydice, die auch nicht durch das leiseste Zeichen mir ihre Nähe kundgibt, mir gar nicht folgte!“ Von Angst überwältigt, vergaß er für einen Augenblick das Verbot des Totengottes, wandte das Auge zurück und sah die Gattin, welche ihm auf dem Fuße gefolgt war. Doch als er nun voll Liebe die Arme nach ihr ausbreitet, da entweicht sie als luftiger Schatten seinen Händen und sinkt, ein leises Lebewohl ihm zuhauchend, wieder zu den Unterirdischen hinab. Voll unsäglichen Schmerzes eilt Orpheus der Entschwindenden in die Finsternis nach, aber wie sehr er auch klagt und fleht, Charon, der Fährmann, weigert sich, ihn noch einmal über den Styx zu setzen, der das Totenreich umflutet. Noch sieben Tage verweilte der Unglückliche ohne Speise und Trank am Ufer des düstern Stromes, sich in Kummer und Tränen verzehrend. Endlich kehrte er trauernd auf die Erde zurück, schweifete einsam durch Gebirg und Tal und suchte Trost in den Tönen seiner Leier und den wehmütigen Liedern, mit denen er die Einsamkeit erfüllte.

Einst saß er auf einem grünen, waldumkränzten Hügel, und das ganze Gefilde ringsum lauschte in andächtiger Stille seinem zaubervollen Gesange. Da stürmten in trunkener Ausgelassenheit rohe Weiber heran, welche, ein Fest des Weingottes Bacchus feiernd, Wälder und Berge durchschwärmten. Wütend über den Sänger, der sich von ihrem wilden Geschrei und dem wüsten Getöse ihrer Hörner und Pauken mit Abscheu abwandte, drangen sie jetzt mit Steinwürfen und ihren Thyrsusstäben auf ihn ein und töteten ihn.

Das war das Ende des herrlichen Sängers. Um seinen Tod klagten die Vögel des Waldes und das Wild der Gebirge; trauernd senkten die Bäume ihre Zweige nieder, und Klagen murmelnd flossen Strom und Bach dahin. Orpheus selbst aber wurde von den Göttern nach der Insel der Seligen versetzt und dort ihm für immer seine Eurydice wiedergegeben. Sein Ruhm verbreitete sich über alle Lande, und alle kommenden Geschlechter verehrten ihn als den Vater des Gesanges, als den ältesten Pfleger und Meister der göttlichen Kunst, die noch immer Herz und Sinn der Menschen mit ihrer Wundermacht bezwingt.

*Jakob Christian Andrä.*